



Es gibt noch eine andere Gerechtigkeit

Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung „Sophie Scholl – der Traum von einem anderen Deutschland“ der Friedensbibliothek Berlin

13. Mai 2022, Mariendom Linz

Bald nach Kriegsende, am 4. November 1945, hielt Romano Guardini eine Rede zum Gedächtnis von Sophie und Hans Scholl, Christoph Probst, Alexander Schmorell, Willi Graf und Prof. Dr. Huber. Darin hält er fest: „Niemand würde eine Tat wagen von der völlig klar wäre, dass sie misslingen müsse, denn die Rechtfertigung jeder Tat liegt schließlich doch in der Wirkung, welche sie im Gefüge des Lebens und im Gang der Geschichte vollbringt. Niemand würde ein Werk beginnen, wenn feststünde, dass es nicht geraten wird, denn was soll eine Schöpfung, die sich nicht vollenden darf? So ist alles Tun und Schaffen von den Möglichkeiten abhängig, welche Welt und Leben ihm geben, und darin bleibt es gebunden. Jenes Opfer hingegen, das der Glaubende im Mitvollzug der Gesinnung Christi bringt, hofft zwar auch, es werde im unmittelbaren Leben seine Wirkung tun dürfen – wie sollte es diese Hoffnung aufgeben? – es ist aber nicht von ihrer Erfüllung abhängig, denn sein eigentlicher Sinn liegt anderswo. Es kann misslingen, es kann ohne jede erkennbare Wirkung im Gefüge des Daseins bleiben, es kann im Dunkel der Unbekanntheit untergehen – das alles hebt seinen eigentlichen Sinn nicht auf. Im letzten wird es vollzogen vor Gott allein, [...] dass Er es in die große Rechnung der Welt einfüge, wo Er will.“¹

Die Mitglieder der Weißen Rose sehen ihr Handeln und ihr Leben in einem größeren, die Gegenwart transzendierenden Zusammenhang. Christoph Probst selbst verdeutlicht dieses Verständnis in einem Brief vom 27. Juli 1941: „Auch im schlimmsten Wirrwarr kommt es darauf an, dass der Einzelne zu seinem Lebensziele kommt, welches nicht in einem äußeren Erreichen gegeben sein kann, sondern in der inneren Vollendung seiner Person. Denn das Leben fängt ja nicht mit der Geburt an und endet im Tod. So ist ja auch das Leben, als die große Aufgabe der Menschwerdung, eine Vorbereitung für ein Dasein in anderer, neuer Form. Und dieser Aufgabe dienen letzthin alle größeren und kleineren Aufgaben und Ereignisse des Lebens. Wir erkennen zwar ihren inneren Zusammenhang noch nicht, wissen aber, dass sie sinnvoll sein müssen. Später einmal wird erst ein Licht auf alle Dinge unseres Lebens fallen, das sie uns klarer erkennen lässt.“²

Die Weiße Rose war nicht erfolgreich. Sie sind bald an der kalten Maschinerie einer skrupellosen Macht gescheitert. Man kann vielleicht einwenden, sie wären Idealisten gewesen und hätten die Bereitschaft der durchschnittlichen Menschen, etwas zu wagen, überschätzt. Ihnen habe der kühle Sinn für die Realitäten gefehlt.

Romano Guardini: „Sie [Die Mitglieder der Weißen Rose] waren natürliche Menschen, die ihr Leben kräftig lebten; sich des Schönen freuten, das es ihnen schenkte, und das Schwere trugen, das es ihnen auferlegte. Sie schauten gerade in die Zukunft, zu tüchtigem Werk bereit und auf die Verheißungen hoffend, die in der Jugend liegen. Aber sie waren Christen aus

¹ Die Rede „Die Waage des Daseins“ ist abgedruckt in: Romano Guardini, Freiheit und Verantwortung. Die Weiße Rose – Zum Widerstand im „Dritten Reich“ (Topos plus Bd. 267), Mainz 1997, 7-20.

² Zitiert nach: Jakob Paula, Die letzten Gebete der „Weißen Rose“, in: CiG 8/2018, 85f.

Überzeugung. So standen sie im Raum des Glaubens, und die Wurzeln ihrer Seele reichten in jene Tiefen hinab, von denen gesprochen worden ist. In welcher Weise ihnen die letzten Sinngebungen zu Bewusstsein gekommen sind, haben wir hier nicht zu untersuchen. Dass es geschehen ist, [...] ist gewiss.“

Und trotzdem wurde die Wirkkraft der Weißen Rose aber auch bereits unmittelbar wahrgenommen, nicht erst in der Aufarbeitung und Rehabilitierung nach 1945. Ein eindrucksvolles Zeugnis liefert dafür die österreichische Schriftstellerin Ilse Aichinger. Sie beschreibt die Hoffnung, die von den Mitgliedern der Weißen Rose ausging, eine Hoffnung, die ihr als Halbjüdin und vielen anderen Lebensmut gab: „Ich las die Namen der Weißen Rose. Ich kannte keinen dieser Namen. Aber ich weiß, dass von ihnen eine unüberbietbare Hoffnung auf mich übersprang. Das geschah nicht nur mir. Diese Hoffnung hatte, obwohl sie es uns möglich machte, in dieser Zeit weiterzuleben, doch nichts mit der Hoffnung auf Überleben zu tun. [...] Wir hatten keine große Chance zu überleben. Aber das war es eben nicht. Es war kein Überleben. Es war das Leben selbst, das uns durch diesen Tod der Geschwister Scholl und ihrer Gefährten angesprochen hat... Man kann leben, ohne etwas zu haben. Aber man kann nicht leben, ohne etwas *vor sich* zu haben, vor sich im Sinne von *in sich*. Man kann nicht ohne Hoffnung leben.“³:

Zivilcourage

Zivilcourage ist nicht angeboren, sondern muss erlernt werden. Und „man muss etwas machen, um selbst keine Schuld zu haben. Dazu brauchen wir einen harten Geist und ein weiches Herz. Wir haben alle unsere Maßstäbe in uns selbst, nur suchen wir sie zu wenig.“ (Sophie Scholl) Zivilcourage fängt im Kleinen an, nämlich immer dann, wenn du etwas nicht gerecht oder falsch findest, du etwas dagegen tun willst und dies vor anderen (öffentlich) tun musst, du dabei das Gefühl hast, im Nachteil oder unterlegen zu sein und der Erfolg deines Einsatzes eher unsicher ist und du eher Nachteile als Vorteile zu erwarten hast.

Die Geschwister Scholl, die Mitglieder der Weißen Rose, realisierten die Widerstandskraft des Glaubens gegenüber barbarischen Systemen der Menschenverachtung und der Gottlosigkeit. Sie waren dabei alles andere als notorische Neinsager oder Lebensverächter, keine bloßen Kritiker oder Wirklichkeitsflüchtlinge. Die Krisis des Glaubens hatte bei ihnen nichts zu tun mit projektiver Aggressivität oder abstrakter Lust am Widerstand. Sie hatten die Gabe der „Unterscheidung der Geister“. Sie blickten hinter die Masken der Propaganda, hinter die Rhetorik der Verführung, sie schauten auf den Schwanz von Entwicklungen, z. B. was Versprechen von Arbeit und Brot, nationales Selbstbewusstsein nach „Demütigungen“, Verheißungen großer Siege u. Ä. anlangt.

Es gibt noch eine andere Gerechtigkeit

In dem vielfach preisgekrönten Film „Sophie Scholl – Die letzten Tage“ wird die Studentin Sophie Scholl verhaftet. Sie hat sich am Widerstand gegen Adolf Hitler beteiligt. Der Gestapo-Beamte Robert Mohr verhört sie und wirft ihr vor, sie habe sich gegen das Gesetz vergangen. Aus ihrem christlichen Glauben heraus antwortet sie: „Es gibt noch eine andere Gerechtigkeit!“ Die menschliche Geschichte entwickelt sich nicht von selbst in Richtung einer größeren Gerechtigkeit. Im Gegenteil: Das anständige Verhalten im Kleinen wie der heldenmütige Widerstand gegen Diktaturen werden in der Geschichte meist nicht belohnt. Angesichts dessen gibt es nur eine gute oder eine schlechte Nachricht. Die schlechte wäre: Die menschliche Justiz ist

³ Zitiert nach: Annette E. Dumbach / Jud Newborn, Die Geschichte der Weißen Rose, Freiburg i. Br. 1994, 256f.

auch schon die letzte Instanz. Die offenen Rechnungen, die schuldige Tat und das unschuldige Leiden bleiben für alle Ewigkeit zementiert. Und wer sein Leben im Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit verloren hat, bleibt für immer ein ‚Loser‘.

Die Botschaft Jesu vom Gericht Gottes stellt in Aussicht, dass die Sehnsucht des Menschen nach einer letzten und endgültigen Gerechtigkeit keine leere Hoffnung bleibt. Dies ist eine Frohbotschaft insbesondere für alle Benachteiligten und An-den-Rand-Gedrängten, aber auch für jene, die sich für eine gerechtere Welt einsetzen und oft auf verlorenem Posten kämpfen.

„Ich bitte dich, ich bitte dich“

Tagebucheintrag von Sophie Scholl vom 15. Juli 1942: „Wie ein dürrer Sand ist meine Seele, wenn ich zu Dir beten möchte, nichts anderes fühlend als ihre eigene Unfruchtbarkeit. Mein Gott, verwandle Du diesen Boden in eine gute Erde, damit Dein Same nicht umsonst in sie falle, wenigstens lasse auf ihr die Sehnsucht wachsen nach Dir, ihrem Schöpfer, den ich so oft nicht mehr sehen will. – Ich bitte Dich von ganzem Herzen, zu Dir rufe ich, ‚Du‘ rufe ich, wenn ich auch nichts von Dir weiß, als dass in Dir allein mein Heil ist, wende Dich nicht von mir, wenn ich Dein Pochen nicht höre, öffne doch mein kaltes Herz, mein taubes Herz, gib mir die Unruhe, damit ich hinfinden kann zu einer Ruhe, die lebendig ist in Dir. O, ich bin ohnmächtig, nimm Dich meiner an und tue mit mir nach Deinem guten Willen, ich bitte Dich, ich bitte Dich...“⁴

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁴ Zitiert nach: Jakob Paula, Die letzten Gebete der „Weißen Rose“, in: CiG 8/2018, 85f.